

1919-21

Bericht über die Zeit vom 1.Juli 1919 bis 31.Dezember 1921

Dem im Juli 1919 nach Frankfurt a.M. versetzten Lehrer Wilhelm Heister folgt in der Verwaltung der 1klassigen Schule Herzhausen der Lehrer Eugen Siebecke, geboren am 11.Juni 1891 in Cassel, der bis zu diesem Zeitpunkt die Hochschule für kommunale Verwaltung in Düsseldorf besuchte und sein Studium aus gesundheitlichen Rücksichtigen abbrechen musste. Er war verheiratet mit Lissy geborene Engels, Tochter des Fabrikdirektors Franz Engels zu Düsseldorf.

Der Unterzeichnete übernahm eine Schule, die wie die meisten Landschulen in den Kriegsjahren gelitten hatten. Es darf dennoch unter Würdigung des Umstandes, dass Lehrer Heister nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden war, und ein ungewöhnlich tüchtiger, mit den schwierigen Verhältnissen der 1klassigen Landschule vertrauter Lehrer war, gesagt werden, dass sich die Schule in einem guten Zustand befand, insbesondere, was das rein formale Bildungsniveau betrifft. Das Schulgebäude befand sich in leidlichem Zustand (ein neuer Bau). Der Schulraum litt an einer schlechten Beheizung, der Ofen rauchte und konnte trotz aller Bemühungen der Gemeinde, die indessen nie ganz sachgemäss waren, nicht instand gesetzt werden. Die Säuberung des Schulraums liess alle Zeit viel zu wünschen übrig. Die ernsthafte Vorstösse des Lehrers erreichten wenigstens eine vernünftige Regelung durch die Gemeinde, die aber illusorisch wurde, weil die Familien, die die Reinigung übernahmen, die Sache als einen geeigneten Nebenerwerb ohne besondere Verpflichtung betrachteten, der nur von Minderjährigen ausgeübt wurde. In diesem Kapitel der Schulreinigung

spiegelte sich in Herzhausen wie in allen ländlichen Gemeinden das ganze Elend einer rückständigen schulpolitischen Einstellung der Landbevölkerung wieder. Die Lehrerwohnung wurde, das muss anerkannt werden, von der Gemeinde auf Antrag des Lehrers in ungewöhnlich entgegenkommender Weise instand gesetzt.

Die Schulkinder gaben mehr wie alles andere der Herzhäuser Schule ihr Gepräge. Eingezwängt in einen gewissen Bildungsformalismus, um nicht zu sagen -mechanismus waren die einzelnen Individualitäten wenig ausgeprägt. Monoton wie das Hersagen eines Kirchenliedes waren all ihre Lebensäusserungen, über einen Leisten geschlagen. Man tut nur, was der andere tut – nicht nur, was der andere spricht – nur das Denken vollzieht sich wie bei allen Sterblichen im Stillen, aber man kann es nie erraten. Die Verschlossenheit war eines der schwersten Hemmnisse, gegen die ich anzukämpfen hatte. Sie war auf gewissen Gebieten geradezu eine Prüderie. Aber es war mein fester Wille gegen diese Eigenart der Kinder wie der Alten anzugehen, selbst auf die Gefahr hin, mich einer herben Kritik auszusetzen. Ich stehe auf dem Standpunkt, dass derjenige, der wie jeder Lehrer auf dem Lande eine Bildungsmission zu erfüllen hat, die Kritik der Objekte der Bildung nicht scheuen darf. Diese Kritik artet zuweilen ja sogar in eine gewisse Abwehr aus, ich erinnere an den Kampf gegen alle methodischen Neuheiten. Mein Streben, meine Kinder zu offenen wahrheitsliebenden tapferen Lebenskameraden zu erziehen, die in jeder Lebenslage den Mut haben sollten, einen mit offenen Augen anzusehen, war von erfreulichem Erfolg gekrönt. Die überwiegende Mehrzahl der Kinder betrachtete mich später nicht mehr als Amtsautorität, sondern sahen in mir den liebevollen Kameraden, dem man alles anvertrauen durfte und bei

dem alles gut aufgehoben war. Die Entwicklung der Individualität und das Zerstören jener Schablone schien mir ebenfalls zu gelingen. Kinder, die aus sich heraus gingen, etwa beim Gedichtvortrag mit einem gewissen schauspielerischen Temperament auftraten, verfielen nicht mehr dem Spott der Klasse, sondern genossen ihre Verehrung und Bewunderung. Der Eifer dasselbe zu leisten war sehr gross und allgemein vorhanden. Die Kinder, die im allgemeinen mittelmässig begabt waren, waren von gutem Charakter und leichter Erziehlichkeit. Besonders abnorme Typen waren selten, ich führe diese Tatsache auf den stark eingeschränkten Alkoholgenuss der Dorfbewohner zurück.

Der Einfluss des Elternhauses auf die Kinder war günstig, ihr Verhältnis zum Lehrer ein recht gutes. Ich hebe indessen als Curriusum hervor, dass von gewissen Eltern die Kinder von der Aufführung von Märchenspielen zu einer Weihnachtsfeier abgehalten wurden, weil man das Verkleiden als Zwerge etc. für unchristlich hielt. Gegen eine solche Prüderie, die auf die besonderen religionspolitischen Verhältnisse zurückzuführen ist, stand mir kein anderes Mittel zu Gebote, als dies Verhalten der Eltern vor den Kindern einer schonungslosen Kritik zu unterziehen.

Das öffentliche Leben im Dorf stand in dieser Zeit in Zeichen eines schwerblütigen Conservativismus der Bauern und einer durch die Kriegs- und politischen Verhältnisse hervorgerufenen Fortschrittlichkeit der Jugend, wobei ich sagen darf, dass zu ihr auch die jüngeren Bauern zählten. Man muss mit Erstaunen beobachten, wie aus einem schläfrigen und gleichgültigen sozialen Organismus ein hervorragendes soziales Leben erwacht. Eine Gemeindevertretung, und an ihrer Spitze ein so zielbewusster Bürgermeister, wie

ihn Herr Beimborn (Naueschneiresch) darstellt, die unter schwierigen Wirtschaftsverhältnissen die Segnungen einer Verbindungsstrasse und von elektrischem Licht gibt und die Anlage einer Hochdruckwasserleitung fest ins Auge fasst – trotz aller banausischen Kritik der rückständigen Elemente – ist des Lobes wert und verdient in einer Schulchronik der besonderen Erwähnung. Ein markanter Tag in der bezeichneten Zeit war die Einweihung des Kriegerdenkmals. Der eine feinselige Feier der Gefallenen darstellte. Ich werde nie den Zug vergessen, der sich durch das ganze Dorf zum Friedhof bewegte, an seiner Spitze Schulkinder mit selbstgeflochlenen Kränzen. Es war mir trotz mehrmaliger Ablehnung die Verpflichtung aufgebürdet worden, dort die Gedenkrede für die Gefallenen Helden zu halten, die nicht nur im Dorf, sondern im ganzen Kreise einen Widerhall fand. Das war für mich der erfreuliche Beweis, wie mit viel persönlichem Taktgefühl auf beiden Seiten politisch ganz verschieden eingestellte Menschen, selbst in einer so kleinen Lebensgemeinschaft und in einer so bewegten Zeit miteinander zu leben vermögen. Ein im politischen Leben hervortretender sozialdemokratischer Lehrer und eine konservative Bauernschaft, ungeachtet ihrer Staatsgesinnung, im herzlichen Verhältnis miteinander, das ist ein Zustand, den ich unserem schwergeprüften Volk allgemein wünschen möchte. Die Achtung vor der Weltanschauung des Andern wird, wenn die überall gepflegt wird, zu einer Verfeinerung des politischen Kampfes führen.

Ich verliess Herzhausen mit dem Ende des Jahres 1921, mit seiner allezeit von mir geliebten und liebenswerten Bevölkerung, nachdem mir am Weihnachtsfeste meine geliebte jugendliche Ehefrau jäh durch den Tod entrissen wurde, einem Rufe in die

Kommunalverwaltung des Kreises folgend, in der ich mit
der Leitung des Kreiswohlfahrtsamtes betreut wurde.

Biedenkopf, den 15. August 1923